

Berner Woche

Das kritische Ausgehmagazin
24. bis 30. Januar 2018

«Es geht um die Begegnung»

Bühne Gespräche im Strafvollzug: Die Regisseurin und Autorin Anna Papst war Hausautorin von Konzert Theater Bern, wo sie nun ihr Stück «Freigänger» uraufführt.

Maximilian Pahl

Wie Menschen das Gesetz brechen, ist vorstellbar. Dass Verbrecher aber Menschen bleiben, geht schnell vergessen: Sie sind Gangster in Filmen, Dämonen im Kopf oder einsame Härtefälle hinter Gittern. Die Autorin und Regisseurin Anna Papst hat im Verlauf ihrer Hausautorenschaft bei Konzert Theater Bern mit über dreissig Insassen der offenen Strafvollzugsanstalt Witzwil gesprochen. Aus den ausführlichen Interviews entstand ihre zweite «Reportage fürs Theater», das Stück «Freigänger», welches Papst als Regisseurin uraufführt. Drei Schauspielerinnen verleihen den Texten ihre Stimme, bleiben aber nahe am Wortlaut der Insassen. Über drei Jahre hinweg hat Papst dieses sensible und gehaltvolle Material gesammelt, verzichtet aber auf Beurteilung und Kommentar. Zeit, sie selbst zu interviewen.

Frau Papst, wie lange kann man mit Straftätern sprechen, ohne die Schuldfrage zu stellen?

Es geht mir nicht um Schuld, sondern um Ehrlichkeit. Darum, wie Straftäter ihre eigenen Taten einordnen, wie sie ihren Weg zurück in die Mitte der Gesellschaft sehen. Ich habe die Gespräche dokumentiert und zu einem Theaterabend verarbeitet, der nicht über Tat und Strafe urteilt. Ich stelle auch keine Prognosen auf, sondern bleibe möglichst nahe an der Sprache meiner Interviewpartner. Die Offenheit, mit der mir meine Gesprächspartner von ihren Straftaten erzählt haben, die manchmal entwaffnend und manchmal schwer zu ertragen ist, will ich auch dem Publikum nicht vorenthalten.

Auch, wenn Sie keinesfalls einverstanden sind?

Gerade dann. Ich wollte alles Gesagte ernst und für voll nehmen. Ich stelle mich nicht über die Aussagen der Straftäter. Sie sind für mich Gesprächspartner auf Augenhöhe – wie alle Menschen, die ich für meine Theaterarbeiten interviewe.

Gab es kein Tabu?

Welches hätte das sein sollen? Ich habe die Leute im Gefängnis getroffen, es war also schon klar, das sie eine Straftat verübt hatten. Für mich war die zentrale Frage nicht: Was hast du getan? Sondern: Was machst du jetzt damit? Wie geht dein Leben weiter? Wenn mein Gegenüber ständig ums Wesentliche



Sie hat mit über dreissig Insassen der offenen Strafvollzugsanstalt Witzwil gesprochen: Anna Papst. Foto: Adrian Moser

herum kreiste, bis er endlich auf den Punkt kam, habe ich versucht, dieses Phänomen im Text beizubehalten. Wenn aber jemand sich nie zu einer eigenen Haltung zu seinen Vergehen durchringen konnte, war das für mich ein Ausschlusskriterium. Von rund dreissig Ge-

sprächspartner kommen in «Freigänger» nur zehn zu Wort.

Sie wollen also keine Plattform für bekundete Reue bieten?

Nicht für falsche Reue. Es ist natürlich beklemmend, von einem zweifachen

Mörder zu hören, er bereue es eigentlich nicht. Und es löst auch einiges aus, wenn dir jemand gegenüber sitzt und sagt: Dann habe ich ihn halt erschossen. Nebst einem Schock stellt sich dabei ja auch ein voyeuristisches Interesse ein, mehr zu erfahren.

Wie vermieden Sie, dass daraus Räubergeschichten entstehen?

Ich verzichte auf Kommentare, es gibt auch keine führende Erzählerin. Es geht um die Begegnung mit diesen Menschen und den daraus resultierenden Texten. Gewissermassen kommt das Publikum in dieselbe Situation, in der ich während der Interviews auch war: Es muss selbst entscheiden, wie es das Gesagte einordnet, welche Konsequenz es daraus zieht.

Soll das auch Vorurteilen entgegenwirken?

Jedenfalls dem Bild vom tätowierten, bärtigen Verbrecher im orangen Overall. Die meisten denken beim Stichwort Straftat zuallererst an Sexual- und Gewaltdelikte und erst viel später daran, dass sich ein grosser Teil der Kriminalität gar nicht direkt gegen Menschen richtet. Mich interessiert auch, welche Perspektiven in Zukunft denkbar sind. Deshalb habe ich mit den Männern im offenen Vollzug gesprochen, weil sie vielleicht inzwischen unsere Nachbarn sind – oder neben uns im Theater sitzen.

Ihre erste sogenannte Reportage fürs Theater widmete sich dem Thema Leihmutterchaft – und war männlich besetzt. «Freigänger» spielen nun drei Frauen, obwohl die Gesprächspartner Männer waren. Weshalb?

Mich interessiert die Irritation. Genau wie die tickende biologische Uhr als Frauenthema abgestempelt wird, assoziieren wir Kriminalität eher mit Männern. Wenn Frauen straffällig werden, werden sie öfter als Opfer ihrer Umstände gesehen. Wenn Frauen diese Texte sprechen, halten wir sie in diesem Zusammenhang für glaubwürdiger. So wird man im Stück – nach einer kurzen informativen Einführung – in erster Linie den Gesprächssituationen ausgeliefert.

Wird das Publikum in diesem Sinne auch einbezogen?

Es übernimmt zwar keinen aktiven Part im Verlauf des Theaterabends – wohl aber in der Realität. Wen wir verwahren und wie lange, ist eine gesellschaftliche Frage. Alle Stimmbürgerinnen und Stimmbürger haben hier einen Möglichkeitsraum. Aber beispielsweise auch Vermieterinnen und Vermieter, wenn es darum geht, nicht jeden Strafregistereintrag gleich zu gewichten.

Vidmar 2

Do, 24. Januar, 19.30 Uhr (Premiere), weitere Aufführungen bis 16. April

Fünf Fragen an Nicola Schmid

«Ich wäre ein lausiger Auftragsfotograf»



Schon als Kind hat Nicola Schmid seine Playmobil-Figuren abgelichtet, heute fängt der 28-Jährige vorzugsweise das Lebensgefühl der Szene im Perimeter Bollwerk, Schützenmatte und Reitschule ein. Die ausdrucksstarken Fotografien des gelernten Polymechanikers, der heute in der Gastronomie tätig ist, sind ab 24. Januar in der Ausstellung «Berner Nachtgeschichten 00.00 – 12.00» im Kornhausforum zu sehen.

Die Ausstellung mit Ihren Fotografien trägt den Titel «Berner Nachtgeschichten 00.00 – 12.00». Welche Geschichten erzählen Sie?

Die Ausstellung zeigt Bilder, welche alle zwischen Mitternacht und Mittag entstanden sind. Entsprechend erzählen meine Bilder Geschichten von Feierabend, Nacharbeit und Partys. In erster Linie stehen aber die Menschen im Vordergrund.

Was ist für Sie als Fotograf am nächtlichen Zeitraum spannend?

Zum einen ein technischer Aspekt. Momentan fotografiere ich vorzugsweise mit Blitz, wobei ich den Film gerne pushe, also höher belichte als vorgegeben. Dadurch werden Schatten verwischt und Kontraste erhöht. Somit stehen vor allem Gesichter im Fokus, und die Hintergründe verschwimmen. Zum ande-

ren ist die Nacht halt auch mein Metier, weil ich selber meistens nachts unterwegs bin und arbeite, sei es an der Bar im Dachstock der Reitschule oder an kulturellen Veranstaltungen. Ich habe dann einfach oft Lust zu fotografieren, zumal die Nacht ein Setting für spannende Momente liefert.

Wir leben in einer Zeit, in welcher Smartphone-Kameras omnipräsent sind. Gerade im Nachtleben ist man sich gewohnt, für Fotos zu posieren und sich dabei von der besten Seite zeigen zu wollen. Wie wichtig ist Ihnen Authentizität für Ihre Bilder?

Mich interessiert die Authentizität des Momentes. Ich bin furchtbar schlecht darin, Menschen Anweisungen zu geben, wie sie posieren sollen. Ich kann nicht ein Bild bewusst komponieren, damit dieses und die Menschen darin

dann «gut» aussehen. Ich wäre ein lausiger Auftragsfotograf. Es sind vielmehr Situationen und Momente, die ein Gefühl in mir auslösen, das ich einfangen möchte und die mich spontan abdrücken lassen.

Sie sind bekannt dafür, ständig die Kamera im Anschlag zu haben. Wie viele Fotos kommen zusammen in einer Nacht? Und drücken Sie einfach ab oder fragen Sie zuerst, ob sie fotografieren dürfen?

Ich fülle zwei bis drei Filme pro Nacht, schiesse also rund 100 Fotos. Davon schafft es etwa ein Drittel in meinen Fotoblog. Meistens drücke ich einfach ab, denn wenn ich frage, entsteht ein anderes Foto. Man muss dazu aber sagen, dass ich vor allem mein Umfeld fotografiere. Wenn man mit mir unterwegs ist, ist absehbar, dass man früher oder spä-

ter auf einem Foto landet. Das ist schon seit rund 10 Jahren so, entsprechend herrscht da eine stille Übereinkunft. Aber ich respektiere selbstverständlich, wenn jemand nicht fotografiert werden will.

Sie veröffentlichen Ihre Fotos auf Ihrem Blog «Nine Whores On Crack Under A Starry Sky», also «Neun Huren auf Crack unter einem Himmel voller Sterne». Ein erklärungsbedürftiger Name.

Ich war 18. (lacht) Ich hatte so ein Bild im Kopf von Menschen, welche unter einem Baum den Feierabend geniessen und dabei in den Sternenhimmel schauen. Heute passt der Name schon nicht mehr so ganz. Ich habe mir überlegt, ob ich ihn ändern soll. Aber irgendwie gehört er halt auch zu mir. Schon okay.

Gisela Feuz